

*Jesus spricht: Bittet, so wird euch gegeben;  
suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.  
Denn wer da bittet, der empfängt;  
und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.*  
Lk 11,9.10

Liebe Leserin, lieber Leser!

Dies sind bekannte, ja sprichwörtliche Jesus-Worte. Schlichte und einfache Worte und doch voller Tiefe. Diese Worte verweisen auf einen grundlegenden Aspekt unseres Lebens. Wir benötigen etwas. Und wenn wir etwas benötigen, wenn wir etwas suchen, dann müssen wir uns auf den Weg machen. Wir müssen uns in Bewegung setzen, wir gehen weg von uns und gehen hin zum anderen.

Es ist dies die ständige und einfache Grundbewegung des Lebens. Wir leben nicht für uns selbst, wir sind uns nicht selbst genug, sondern nur in dieser Hinwendung zum anderen können wir unser Leben leben.

Jeden Moment sind wir in dieser Bewegung. Ständig gehen wir über uns hinaus, ständig klopfen wir sozusagen beim Leben, beim Universum an. Ständig öffnen sich Türen und ständig empfangen wir. Es ist dies so grundlegend und selbstverständlich, dass wir es kaum noch wahrnehmen. Es fängt beim Luftholen an. Wir können nicht einfach bei uns bleiben. Wenn wir versuchen die Luft anzuhalten, dann merken wir es sehr schnell. Wir klopfen beim Universum an, ob wir ein wenig Luft erhalten können. Das Universum nickt großzügig, wir atmen ein, wir lassen das Universum in uns hinein. Wir tun dies 900 mal in einer Stunde, 21 bis 22 tausend mal in 24 Stunden, etwa.

Ist es nicht wunderbar, wie das Universum uns versorgt? Wir müssen versorgt werden, wir müssen unsere Bedürfnisse befriedigen: Luft, Nahrung, Wärme, Kleidung, mitmenschliche Nähe und Zärtlichkeit. Und wenn wir einfach auf dieser ganz grundlegenden Ebene bleiben, werden uns nicht ständig auf unsere Bedürfnisse hin, auf unser Bitten hin Türen aufgetan? Empfangen wir nicht ständig unendlich viel? Ist es nicht so, dass eigentlich ständig das ganze Universum in einer so wunderbaren Weise zusammenwirkt, dass wir jetzt, in diesem Augenblick leben und atmen können?

Natürlich. Wir könnten jetzt einwenden: „Jesus, das ist naiv, schau doch hin. Da sterben jeden Tag tausende von Kindern an Hunger. Wie kannst du da einfach daherkommen und sagen: Wer bittet, dem wird gegeben werden? Verhalten hier nicht die stummen Schreie der Kinder und die Verzweiflung der Eltern, verhalten sie nicht einfach im Nichts?“. „Ja, natürlich“, würde er vielleicht sagen. „Da verhungern viele. Aber ihre Bitte,

verhält sie wirklich im Nichts? Hast du den Ruf, hast du das Anklopfen nicht gehört? Und wenn du das Leid siehst, was dann? Was tust du dann?“

Wir sollten uns nicht ablenken lassen durch theoretische Fragen, durch grundsätzliche Überlegungen, die angeblich so vernünftig daherkommen. Es geht nicht um verstandesmäßige Richtigkeit, es geht nicht um das angeblich Vernünftige. Es geht vielmehr um unsere Mitte, es geht um unser Herz.

Aber noch einmal zurück. Wir alle haben es schon erfahren und allermeist erfahren wir es sogar noch in diesem Augenblick: ganz grundsätzlich ist für uns gesorgt. Das ganze Universum hat uns hervorgebracht, durch unsere Eltern hindurch. Es sind ja nicht unsere Eltern allein, die uns geboren haben. Es ist das größere Leben, das umfassendere Leben, das sich durch sie zum Ausdruck bringt und durch das wir hervorgegangen sind.



Skulptur von Hermann Solowe Photo: St. Matthias

Und wir alle sind ein Teil dieses größeren Lebens, wir alle sind Ausdruck, sind Manifestation eines das ganze Universum durchdringenden Lebens, wir sind Ausdruck des göttlichen Lebens.

Und wir alle haben diese Urerfahrung gemacht. Wir könnten vielleicht auch vom Urvertrauen, von der Urgebenheit sprechen: dass wir in einem Universum leben, das es grundsätzlich gut mit uns meint. Das unsere Bedürfnisse kennt und wenn wir etwas wirklich brauchen, dass wir es dann auch erhalten werden. Mit diesem Urvertrauen werden wir alle geboren, es ist die Grundlage unseres Lebens.



Skulpturen von Christine Massutte Photo: St. Matthias

Es kommen dann auch Störungen, wir wissen das. Es kommen die Erfahrungen, wo wir auf unser Bitten hin nicht das erhalten, was wir brauchen. Wo unser Bedürfnis nach Nähe und Schutz abgewiesen wird, wo wir rufen oder schreien und es hört niemand. Wir machen die Erfahrung von Mangel, und es kommt die Angst und dies wird sich in unsere Seele ätzen. Und dann, nachdem wir die Kindheit verlassen haben, dann ist es oft genug so, dass diese Erfahrungen des Mangels, der Unsicherheit, der Bedrohung zum Bestimmenden unseres Lebens werden. Das ist uns nicht unbedingt bewusst, aber wir gehen nun unbewusst mit einer anderen Haltung auf das Leben zu als wir es anfänglich taten. Dann heißt es: „Wer bittet und zuviel fragt, dem wird zuviel abgeschlagen. Bitte nicht lange, greif lieber gleich selber zu.“ Oder aber auch, dass wir aus den Erfahrungen der Frustration heraus, gar nicht mehr zum Ausdruck bringen, was wir brauchen. Wir verbieten uns das Bitten, das Anklopfen, um Ablehnung und Frustration zu vermeiden. Aber wenn wir auf das Leben

nicht mehr fragend, bittend, anklopfend zugehen, was werden wir dann erhalten?

Auf jeden Fall wird die Welt und das Leben uns ganz anders antworten, wenn wir mit den Erfahrungen des Mangels, der Angst, der Frustration auf das Leben zu gehen. Aus der Fülle der Möglichkeiten, die uns das Leben bietet werden nun ganze Bereiche herausfallen, weil wir sie aufgrund unserer eingeschränkten Grundhaltung, die von Sorge, Angst, Befürchtung, Selbstzweifel geprägt ist, nicht mehr wahrnehmen können. Und so wird sich unser Lebensbereich, unsere Erfahrungsmöglichkeit einschränken und es geht uns die

Fülle des Lebens verloren.

Unsere Seele, als sie auf die Welt kam, war weit und offen und nun ist sie eng und klein geworden. Und die Wunder und die Schönheit der Welt, durch die wir anfangs überwältigt waren sind vergessen, verborgen unter dem Gewöhnlichen, unter den Bedenken und Ängsten.

Können noch einmal zurückkehren in die Offenheit, die Uneingeschränktheit, mit der wir anfangs auf das Leben zugegangen sind? Können wir noch einmal in diese wunderbare Kindlichkeit eintreten, die staunend dem

Leben entgegentritt, mit der Offenheit und Neugierde, der sich jeden Tag neue wunderbare Türen öffnen? Können wir noch einmal wie die Kinder werden, die ja nach Jesus dem Reich Gottes viel näher sind als wir? Wenn wir an dieser Stelle in unserem Leben angelangt sind, dann beginnt möglicherweise eine intensive Suche. Eine Suche, die durchaus auch in die Irre gehen kann. Das Verlorene suchen wir dann möglicherweise außen. Der Mangel, der in uns entsteht, weil wir mit dem Fluss des Lebens nicht mehr in lebendiger Verbindung stehen, diesen Mangel versuchen wir vielleicht mit Materiellem zu beheben. Unser Lebensdurst kann dann auch zerstörerisch werden, für uns selbst und auch für andere. Da die kleinen Sensationen nicht mehr ausreichen muss es immer mehr, immer geiler, immer abgefahrener sein. Aber wir werden es merken, wenn wir versuchen so unseren Mangel zu stillen: wir werden dann ausgebrannt und leer zurückbleiben. Durch vermehrten Konsum lässt sich das, was uns verloren gegangen ist, nicht ersetzen.

Darum sagt der Kirchenvater Augustinus: "Suche was du suchst, aber nicht dort, wo du es suchst." Unsere Suche, die im Materiellen keine Erfüllung gefunden hat, muss zu einer Suche nach dem Wesentlichen unseres Lebens werden.

Wodurch kann mein Leben wirklich zur Erfüllung kommen? Gibt es einen Sinn? Was ist Wahrheit, letzte Wahrheit? Was ist mit dem Tod, mit der Vergänglichkeit? Gibt es etwas ewiges, unvergängliches? Und Gott, was ist mit ihm? Ist er lediglich ein Wort mit vier Buchstaben, ist er nur ein Gerücht oder eine Fantasie? Oder kann man diese letzte Wirklichkeit erfahren?

Das was wir in Wirklichkeit suchen, das was unserer Seele fehlt, ist kein Ding, sondern das ist letztlich Gott selbst. Unsere Seele, die eng geworden ist, weil sie mittlerweile so viele Erfahrungen gemacht hat, weil sie mittlerweile so viel weiß, unsere Seele muss wieder für Gott offen und aufnahmefähig werden.

*Jesus spricht: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan. (Lk 11,9.10)*

Die Suche, auf die wir uns jetzt begeben ist eine geistliche Suche, eine spirituelle Suche. Es ist sozusagen ein Anklopfen an die verschlossenen Türen unseres Herzens. Jetzt müssen wir auch das Beten noch einmal ganz anders lernen. Haben wir vielleicht bisher in unserem Leben immer um etwas Bestimmtes gebeten, so ist jetzt das, worum wir bitten, einzig und allein Gott selbst. Können wir im Gebet in die Gegenwart Gottes eintreten? Können wir mit dem, der das Leben in uns ist, wieder ein Leben werden? Können wir dem nahe kommen, der uns jeden Augenblick näher ist als wir uns selbst sind, der uns näher ist als unsere Halsschlagader?

Da Gott schon da ist, müssen wir im Gebet nirgendwo anders hingehen, als an den Ort, wo wir schon gerade sind. Immer wenn wir irgendwo hin gehen, dann gehen wir weg aus der Ge-

genwart Gottes. Unser Suchen und Anklopfen muss jetzt im Gebet also, wenn wir uns auf Gott ausrichten, ganz anders werden. Im Gebet suchen wir Gott am Besten, indem wir alles Suchen aufgeben. Gott lässt sich von uns am Besten finden, wenn wir nichts tun. Nicht wir müssen Gott finden, sondern wir müssen uns von Gott finden lassen. Und Gott findet uns dann am Besten, wenn wir nicht mit irgend etwas anderem beschäftigt sind. Wenn wir einfach offen und empfänglich da sind, ohne in Vorstellungen oder Gedanken oder Absichten innerlich woanders zu sein, dann sind wir am empfänglichsten für Gott. Wenn wir einfach ganz da sind, ganz gegenwärtig nur hier und jetzt, dann treten wir in die lebendige Gegenwart Gottes ein. Schließlich werden wir also wieder wie ein Kind, das sich dem Leben und dem Universum einfach und vollständig anvertraut. Unsere Seele wird wieder weit und offen, so weit, dass sie das ganze Universum umfasst. Wenn wir nicht etwas Bestimmtes suchen, dann finden wir alles, ja dann finden wir das All. Wir werden eins mit dem Leben, das das Leben in allen Dingen ist. Wenn wir im Gebet suchen ohne zu suchen, dann finden wir, was nicht gefunden werden kann, weil wir es immer schon haben: Gott, der auf unserem ganzen Weg immer schon da war, der uns unseren Weg geführt hat. Er war es, der in uns nach sich selbst gesucht hat und der sich schließlich in uns selbst findet.

Ich wünsche allen einen schönen Sommerausklang und grüße herzlich

Stefan Matthias



Kunstaussstellung Kreuzberger Künstler/innen im Seitenschiff der Taborkirche Photo: St. Matthias